

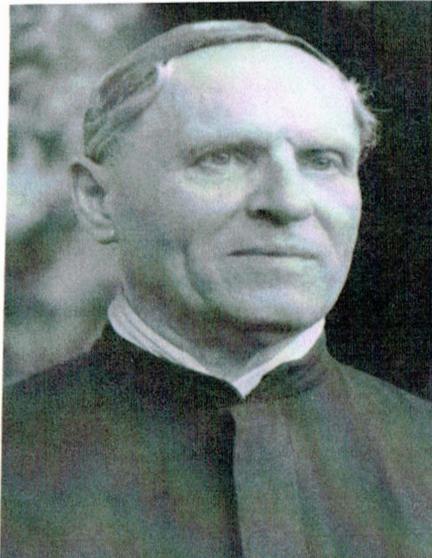
# *Prof. Dr. Friedrich Erxleben*

*Gedenken zu seinem 60. Todesjahr*

*Erinnerungen an den Widerstandskämpfer  
in der Zeit des Nationalsozialismus*

*Erinnerungen an den Pfarrer in Müden*

*Sein Leben und Wirken*





Hl. Friedrich von Mariengarde  
Namenspatron von Friedrich Erxleben  
Glasfenster in Sneek / Snits (Friesland / Niederlande)  
von Joachim Schäfer

Vorderseite: Erxleben im August 1948

*Es war vielleicht die glücklichste Zeit meines  
Lebens und ich habe leider diesen langen  
wissenschaftlichen Umweg machen müssen,  
um zu erkennen, dass die einfache Seelsorge  
die wesentliche Bestimmung des Priesters ist.*

So beschrieb Prof. Dr. Friedrich Erxleben  
seine Zeit als Pfarrer in Müden

## Die Familie und die Schulzeit

Friedrich Erxleben wurde am 29. Januar 1883 in Koblenz-Arenberg im ehemaligen preußischen Zollhaus, an der Grenze zwischen dem Königreich Preußen und dem Herzogtum Nassau, geboren. Sein Vater, der Kaufmann Guido Erxleben, Sohn einer österreichischen Brauerfamilie und seine Mutter Franziska, hatten in den 1850er Jahren dieses Haus gekauft und umgebaut. Auf der Giebelseite des Hauses brachten die Eltern eine Lüftelmalerei an mit dem Text: „*Gottes Güte und Treu ist alle Morgen neu*“.

Die Familie Erxleben war von Wien nach Koblenz gezogen und hat die Speditions- und Schifffahrtsfirma „Guido Erxleben“ gegründet. Friedrich Erxleben hatte noch fünf Geschwister.

Erxlebens Vorfahren stammten aus Quedlinburg, einer Kleinstadt im nördlichen Harz. Die Wissenschaft lag der Familie Erxleben im Blut und forderte oftmals für die Familienmitglieder einen Ortswechsel. Schon den Ur-Urgroßvater von Friedrich, Friedrich Christian Erxleben, zog es als Professor nach Prag und nach Landskron in Böhmen. Dort heiratete er eine böhmische Frau und nach deren Tod eine zweite Frau aus Böhmen. Diese Frauen haben den protestantischen Erxleben in den katholischen Glauben übergeführt.

Friedrich Christians Mutter, Dorothea Christiana Erxleben hat ganz Beachtliches geleistet. Sie hat trotz des allgemeinen Widerstandes und gesetzlichen Verbots nach verschie-

denen Ersuchen und Protestschreiben nach der Geburt ihres vierten Kindes als erste Frau in Deutschland Medizin studiert und 1754 mit 39 Jahren die Prüfung als Ärztin bestanden. Sie starb allzu früh, bereits 1762.

Friedrichs Urgroßvater war in Böhmen Naturwissenschaftler und Brauereibesitzer. Friedrichs Großvater kam durch die Professur zur Wiener Universität. Friedrichs Tante Olga war Schauspielerin und wie auch Friedrichs Großmutter eine allseits geschätzte Pianistin. Durch ihren Beruf kam Tante Olga nach Koblenz, wo sie den Spediteur und Privatbankhaus-Besitzer F. J. Meyer kennen lernte und heiratete. Durch diese familiäre Beziehung kamen die Eltern von Friedrich nach Koblenz.

Friedrich besuchte in Koblenz vier Jahre die Volksschule St. Castor. Danach wechselte er zum Kaiserin-Augusta-Gymnasium, dem heutigen Görres-Gymnasium. Früh zeigte sich, dass Friedrich sehr musisch begabt war. Daher ließ er sich als Sänger und Violinvirtuose ausbilden.

## **Das Studium und die Berufung**

Nach seinem Abitur 1902 studierte Friedrich Theologie und Philosophie in Trier, Wien, Heidelberg, Innsbruck und Rom. Während der Studienzeit 1904 und mehrmals in den späteren Jahren erkrankte Erleben an schwerem Magenbluten und Darmgeschwüren. Er musste das Studium einige Male unterbrechen und mehrere Monate nach Karlsbad in



Bild 1 Erleben 1902

Böhmen zur Kur. Im Jahre 1907 promovierte er und erwarb den Dokortitel. Nach diesen Studien empfing er am 8. August 1908 in Trier die Priesterweihe. Ab Sept. 1908 war er Kaplan in Dillingen / Saar und ab April 1909 in Ehrang tätig und arbeitete nebenbei als Wissenschaftler, Opernsänger, Schauspieler und Violinvirtuose.

Erleben war der damaligen Geistlichkeit zu modern und aufgeschlossen. Er galt im Bistum Trier als „Modernist“ und wurde entsprechend denunziert. Somit war er ein Abweichler von der geltenden Lehrmeinung und musste unter dem Trierer Bischof Korum nochmals sein Examen ablegen. Es konnte ihm keine Abweichung von der katholischen Lehrmeinung nachgewiesen werden. Trotzdem wurde er abgeschoben in ein anderes Bistum, und arbeitete ab Mai 1911 als Rektor des Irrenhauses in Linz am Rhein. Zusätzlich war er Religionslehrer in Nonnenwerth, einer von Schwestern geleiteten Schule auf der Rheininsel bei Rolandseck. Er beschäftigte sich nebenbei intensiv mit den ostasiatischen Weltreligionen und legte damit den Grundstein für seine späteren ungewöhnlichen Neigungen und Fähigkeiten auf diesem Spezialgebiet.

Erleben bewarb sich 1914 als Militärseelsorger. Im Juli wurde er Divisionspfarrer bei der 34. Division des 16. Korps in Metz / Lothringen. Als Militärpfarrer gehörte er keinem Bistums-Klerus mehr an. Als am 1. September 1914 der I. Weltkrieg ausbrach, kämpfte er an der Westfront und wurde mehrmals verwundet. Unter anderem erlitt er einen Mastdarmdurchschuss, der ihm sein Leben lang Beschwerden bereitete. Er erhielt für seinen kameradschaft-

lichen Einsatz mehrere Auszeichnungen: das Eiserne Kreuz II. und I. Klasse, den Kaiser Franz Josef-Orden I. Klasse und den Hohenzollern-Handorden. Im Juli 1918 kommandierte man Erxleben nach Zentralrussland, nach Tiflis und den Kaukasus. Im November 1918 wurde er Oberpfarrer in Litauen. Anschließend übernahm er die Seelsorge in Oberschlesien, zuletzt als Standortpfarrer in Schweidnitz.

Nach dem verlorenen Krieg bewarb sich Erxleben erneut bei seiner Heimatdiözese Trier vergeblich um eine Pfarrstelle. Im Juni 1920 wurde er als Militärpfarrer außer Dienst gestellt.

Daraufhin bewarb er sich bei den Ursulinen als Geistlicher. Im August 1920 trat er die Stelle bei den Ursulinen des St. Ursula-Klosters in Berlin und als Religionslehrer an einem Mädchen-Lyzeum an. Im April 1922 übernahm er in Berlin die Seelsorge im Staatskrankenhaus der Schutzpolizei und die Betreuung der dort arbeitenden Schwestern von der hl. Elisabeth. Erxleben wohnte in dieser Zeit im Invalidenhaus, wo etwa 1000 Kriegsinvaliden untergebracht und versorgt wurden. Hier betreute er unentgeltlich die katholische Kapelle und hatte somit zwei Priesterämter wahrzunehmen. Außerdem war er in dieser Zeit auch Vorsitzender des Arbeiter-Jünglings-Vereins und des Beamten-Militär-Vereins.

Danach war Dr. Friedrich Erxleben als Gastprofessor für vergleichende Religionsphilosophie an den Universitäten in Prag, Wien und Krakau tätig. Am Jesuitenkolleg in Rom unterrichtete er als Professor für alte Sprachen und als Experte für asiatische Kultur. Zu dieser Zeit kannte man ihn auch als hervorragenden Oratoriensänger.

Er galt allgemein auch als ungewöhnlicher und außerordentlich begabter Mensch, der gute Freundschaften zu deutschen und französischen Künstlern, Politikern, Diplomaten und Militärs pflegte. Besonders befreundet war er mit seinem Studienfreund Dr. Theodor Heuss, dem späteren deutschen Bundespräsidenten, dem Schriftsteller und Dichter Jakob Kneip, dem Schriftsteller Carl Zuckmayer, den französischen Dichtern Ernst Thrasolt und Anatole Franc, dem französischen Botschafter in Berlin Andre Francois-Poncet, mit Dr. Albert Einstein und vielen weiteren Künstlern und Kulturschaffenden der Vor- und Nachkriegszeit (II. Weltkrieg).

Mit all diesen Persönlichkeiten traf er sich. Die Unterhaltung mit ihnen wurde überwiegend in den Studiensprachen Latein und Griechisch geführt. Mit Jakob Kneip aus Morshausen im Hunsrück hatte Erxleben eine gute Freundschaft. Beide bestanden 1902 in Koblenz das Abitur und studierten anschließend eine Zeit lang in Trier Theologie, ehe Kneip als Dichter und später als Schriftsteller tätig war. Weil Kneip in den ersten Jahren des Dritten Reiches den Nationalsozialisten zugetan war, trennte sich Erxleben von ihm.

Carl Zuckmayer berichtet in seinem Buch „Als wär’s ein Stück von mir“ über das Leben seines Freundes Prof. Dr. Friedrich Erxleben. Er beschreibt ihn als einen Menschen von immer lebendiger Gottesheiterkeit, als einen Mann von jugendlichem Feuer, mit Temperament, Frömmigkeit, mit hoher Intelligenz und geistiger Aufgeschlossenheit. Zuck-

mayer hörte seinem Freund gerne zu, wenn dieser in seinem singenden, moselfränkischen Tonfall redete.



Bild 2 Erxleben 1932

Erxleben ließ sich gesanglich weiter ausbilden und bekam sogar aus Amerika ein Angebot als Opernsänger. Das lehn-

te er jedoch ab, weil er sich als Priester berufen fühlte. Trotzdem gab Erxleben, um seinen Unterhalt zu finanzieren, teilweise unter falschem Namen auch im Ausland Konzerte. Er trat als Schubertinterpret auf und sang bei seinen Aufenthalten in Wien mit Vorliebe Heurigenlieder. Immer öfter trat er mit seiner ausgebildeten guten Tenorstimme als Oratoriensänger auf.

## **Während des Dritten Reiches**

Nach der Machtergreifung der Nazis 1933 schloss sich Erxleben dem Solfkreis an, einer Widerstandsgruppe gegen den Naziterror. Er nahm an der sonntäglichen Teegesellschaft des früheren Geheimrates, Diplomaten, Außenministers, Botschafters in Japan und Kabinettsmitgliedes Wilhelm Solf teil. Er lernte dort auch den bekannten Berliner Chirurgen und Schriftsteller Dr. Ferdinand Mainzer kennen. Zuckmayer schreibt zu diesen Treffen: *„Es wurde da nicht geplaudert, sondern gesprochen über Kultur, Literatur, Theater und Politik; und je mehr sich das Gesicht der Zeit (Anmerkung: II. Weltkrieg), ins Bedrohliche und Extreme verzerrte, desto ernster wurden die Gespräche“*.

Erxleben bekam als Seelsorger der Berliner Schutzpolizei und dem Invalidenhaus mit, wie die von den Nationalsozialisten verfolgten Kommunisten, Gewerkschafter, Sozialisten und sonstige dem Regime unliebsame Menschen zusammengeschlagen und grauenhaft zugerichtete Opfer in die Spitäler und Lazarette eingeliefert wurden. Er hat vielen von ihnen bei ihrem qualvollen Sterben beigegeben. Viele

Polizisten der alten, anständigen Beamtenschaft haben ihm ihr Herz ausgeschüttet.

Erxlebens Freund Carl Zuckmayer hat in dieser Zeit Deutschland verlassen und ist über Österreich und die Schweiz nach Amerika ausgewandert. Erxleben blieb mit ihm befreundet, besuchte ihn noch in Österreich und hatte weiterhin Briefkontakt mit ihm. Zwischenzeitlich versuchte Erxleben mehrmals erfolglos eine Pfarrstelle in der Diözese Trier zu bekommen.

Im Solfkreis lernte Erxleben weitere Gleichgesinnte kennen, die auch Kontakt zu niederländischen Widerstandsgruppen hatten. Im weiteren setzte sich der Solfkreis für verfolgte Juden, polnische und französische Zwangsarbeiter, für holländische Kriegsgefangene und politisch Verfolgte ein. Die einzige Tochter der Familie Solf, Lagi Gräfin von Ballstrem, verhalf auch dem erwähnten Mediziner und Schriftsteller Dr. Ferdinand Mainzer und seiner Frau zur Flucht nach England.

Der Solfkreis hatte ein Attentat auf Hitler vorbereitet, das ein Solfkreismitglied ausführen wollte. Durch einen eingeschleusten Gestapospitzel flog 1944 der Solfkreis auf. Am 12. Januar begannen die Verhaftungen der Solfkreismitglieder. Nachdem die einzelnen Mitglieder namentlich bekannt waren, wurde am 17. Mai auch Friedrich Erxleben verhaftet. Er wurde in das Konzentrationslager Ravensbrück gebracht und dort unter unmenschlichen Verhältnissen in einen eisernen Käfig gesperrt. Erxleben konnte sich in dem Käfig kaum bewegen und wurde unter verschärften Verhören gefoltert. Er musste ständig in

Hockstellung verharren, was seine Kniegelenke überbeanspruchte und zu den späteren Gelenkentzündungen führte. Er wurde aus dem Käfig heraus verhört, man wollte die Namen weiterer Solfmitglieder wissen. So hat man ihm unter anderem Daumenschrauben angesetzt und ohne Betäubung die Fingernägel gezogen. Frau Solf, welche die Nazizeit mit viel Glück überlebt hatte und auch in Ravensbrück inhaftiert war, erzählte, dass Friedrich Erxleben jeden Morgen beim „Wecken“ mit lauter Stimme, die durch einen großen Teil des Lagers gehört wurde, das „Gloria“ sang. Er tat dies trotz brutaler Prügel und Quälereien, die er dafür täglich auszuhalten hatte. Und trotzdem sang er am anderen Morgen wieder sein „Gloria“. Er überlebte die Lagerzeit, war aber danach ein schwerkranker und körperlich geschundener Mann.

Im Juli 1944 verlegte man Erxleben ins KZ Sachsenhausen und im Oktober ins Gefängnis Lehrter Straße in Berlin-Moabit. Am 15. November 1944 erhob der Oberreichsanwalt Anklage gegen Solfkreismitglieder, unter anderem auch gegen den: (Zitat) *„Armeepfarrer a. D. und Professor der Philosophie Friedrich Erxleben“*. Die Anklagepunkte sind Wehrkraftzersetzung, Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hoch- und Landesverrat, sowie die Absicht zu heimlichen Verhandlungen mit den Westmächten, um mit ihnen aus Angst vor dem russischen Einmarsch nach Deutschland Friedensmöglichkeiten zu erörtern. Weiter heißt es: Da ihre Pläne auf einen gewaltsamen Sturz des nationalsozialistischen Regimes gerichtet gewesen sind, haben sie zugleich gegen §83 Abs. 2 in Verbindung mit §80 Abs. 2 StGB verstoßen. Erxleben wirft man des weite-

ren vor, Nachrichten des Londoner Rundfunks abgehört und weitergegeben zu haben, die treibende Kraft bei den Unterredungen im Hause Solf gewesen zu sein und über die nationalsozialistische Staatsführung auf kirchenpolitischem Gebiet geschimpft zu haben.

Die Hauptverhandlung vor dem Volksgerichtshof wurde auf den 13. Dezember 1944 angesetzt, dann auf den 19. Januar 1945 und schließlich auf den 8. Februar verlegt. Die Gründe für diese Terminverschiebungen sind nicht klar, weil die Gerichtsakten nicht mehr vollständig vorhanden sind. Erxleben hat später angegeben, dass seine Familie und befreundete Personen erhebliche Geldzahlungen geleistet haben, in der Hoffnung auf einen baldigen, sich abzeichnenden Sieg der Alliierten. Auch die Verhandlung am 8. Februar fand nicht statt, weil fünf Tage vorher bei einem Luftangriff auf Berlin der Vorsitzende des Volksgerichtshofes durch einen herabfallenden Balken getötet und die Akten vernichtet wurden.

Erxleben war ein großer Verehrer der hl. Agatha von Catania, die um 225 n. Ch. auf Sizilien geboren und um 250 n. Ch. als Märtyrerin starb. Die hl. Agatha hat am 5. Februar ihren Namenstag (drei Tage vor der angesetzten Verhandlung). Wahrscheinlich hatte Erxleben Angst vor der Verhandlung am 8. Februar und bat die Märtyrerin im Gebet um Hilfe. Man kann annehmen, dass sie ihn erhört hat und er somit ihr Verehrer blieb.

Erxleben blieb weiterhin gefesselt im Gefängnis. Auch von dieser Stelle berichtet ein Mithäftling, dass Erxleben zur

Freude und zum Trost seiner Mithäftlinge täglich morgens und abends im gefesselten Zustand mit lauter, wohlthuender Stimme vor allem Marienlieder gesungen hat. So hatte unser Professor bald den Spitznamen „Kanarienvogel“. Es wird berichtet, dass selbst der Gefängnisdirektor von der wohlklingenden Stimme angetan war und wiederholt sich geäußert hat: „Herr Professor, sie sind die Sonne meines Zuchthauses“.

Zwischenzeitlich hatte man die Akten des Strafverfahrens rekonstruiert. Gegen eine große Anzahl der Solfkreismitglieder, auch gegen Friedrich Erxleben, wurde die Hauptverhandlung und Verurteilung für den 27. April 1945 in Potsdam anberaunt (elf Tage vor der Kapitulation). Es fand zum Glück keine Verhandlung und somit auch keine Verurteilung statt, wobei alle Angeklagten wegen Hochverrats mit der Todesstrafe hätten rechnen müssen. Während der Eroberung und dem heftigen Artilleriebeschuss Berlins durch die Rote Armee konnte Erxleben mit 45 weiteren Häftlingen am 25. April fliehen. Unter Mithilfe von Dr. Ernst Ludwig Heuss, dem Sohn des späteren ersten deutschen Bundespräsidenten kamen die Häftlinge frei. Er hatte von dem letzten noch im Gefängnis anwesenden Justizbeamten, welcher noch nicht geflohen war, vorläufige Entlassungsbescheinigungen abgerungen. Im Chaos der Straßenkämpfe, Fliegerangriffe und Wirren konnten die Gefangenen untertauchen. Eine Stunde später erfuhr der Reichsverteidigungskommissar Goebbels von der nicht genehmigten Freilassung der politischen Häftlinge. Die gleiche Aktion, die der mutige Dr. Heuss mit weiteren politisch gefangenen Männern einleiten wollte, gelang nicht mehr. In

der selben Nacht wurden die Männer fast alle durch Genickschuss „erledigt“. Erxleben hat später nie über die verschärften Vernehmungen und Folter durch die Gestapo gesprochen. Die Informationen kamen von Mithäftlingen und Akten aus verschiedenen Archiven. Siebzig Mitglieder des Solfkreises und etwa zwölftausend Männer, sowie eintausendeinhundert Frauen wurden als Widerstandskämpfer durch die Nazis und deren Rollkommandos im sogenannten „Namen des Volkes“ ermordet.

Bis Herbst 1945 war in der Klosterbrauerei von Friedrichs Bruder Augustinus in Koblenz-Metternich eine amerikanische Transporteinheit stationiert. Diese Einheit wurde nach Berlin verlegt. Die Familie Erxleben hatte freundschaftliche Beziehungen zu den amerikanischen Soldaten. Sie baten einen Sergeanten der Einheit, herzliche Grüße an Friedrich in Berlin zu übermitteln. Man hatte inzwischen erfahren, dass Friedrich im Hedwig-Krankenhaus im russischen Sektor Berlins lag und mehrmals operiert worden war. Einige Tage später kehrte der Sergeant wieder in die Klosterbrauerei zurück - und brachte Friedrich mit. Der Sergeant hatte mit seinen Kameraden in einem Handstreich Friedrich in einem Truck aus dem russischen Sektor herausgeschmuggelt. Die Amerikaner fuhren mit einer Ladung Gülder Moselwein nach Berlin zurück.

Hier in Metternich erholte sich Friedrich von den Qualen und Strapazen der Haft und den Operationen. Er stellte 1946 erneut einen Antrag bei der Diözese Trier, unter Berücksichtigung seines Alters und Gesundheitszustandes, für die Betreuung einer kleinen Pfarrstelle. Im Juni 1946 wurde

Erleben, erst nachdem er als „Verfolgter des Naziregimes“ anerkannt war, Pfarrer in der 900 Seelen Gemeinde Müden an der Mosel.

Da kam ein Pfarrer nach Müden, der so beschrieben wurde: „Man sah ihm seine Menschenfreundlichkeit an, er hat blaue Augen und einen redelustigen Mund, eine ausgeprägte Stirn, beiderseits von silbrigweißem nach vorne gekämmtem Haar umrahmt, denn sein Scheitel war kahl geworden, sein Aussehen wirkte alters- und zeitlos“.

## **Pfarrer in Müden**

### **Anekdoten, Begebenheiten und Erinnerungen**

Die Müdener Bevölkerung war froh, wieder einen Pfarrer zu haben und begrüßte ihn mit einem Fackelzug, mit Begrüßungsreden und einem Ständchen vom Spielmannszug. Der Spielmannszug hatte sich so kurz nach dem Krieg noch nicht formiert, war unterbesetzt und ohne Übung. Dies war bei seiner Darbietung nicht zu überhören und wurde selbst von den Spielleuten als peinlich bezeichnet. Bei seiner Dankesrede hat der in Musik und Gesang ausgebildete Erleben dann unter anderem gesagt:

„ ..... und ich habe in meinem Leben schon viel Musik gehört, doch was mir heute Abend geboten wurde, ging mir zu Herzen“.

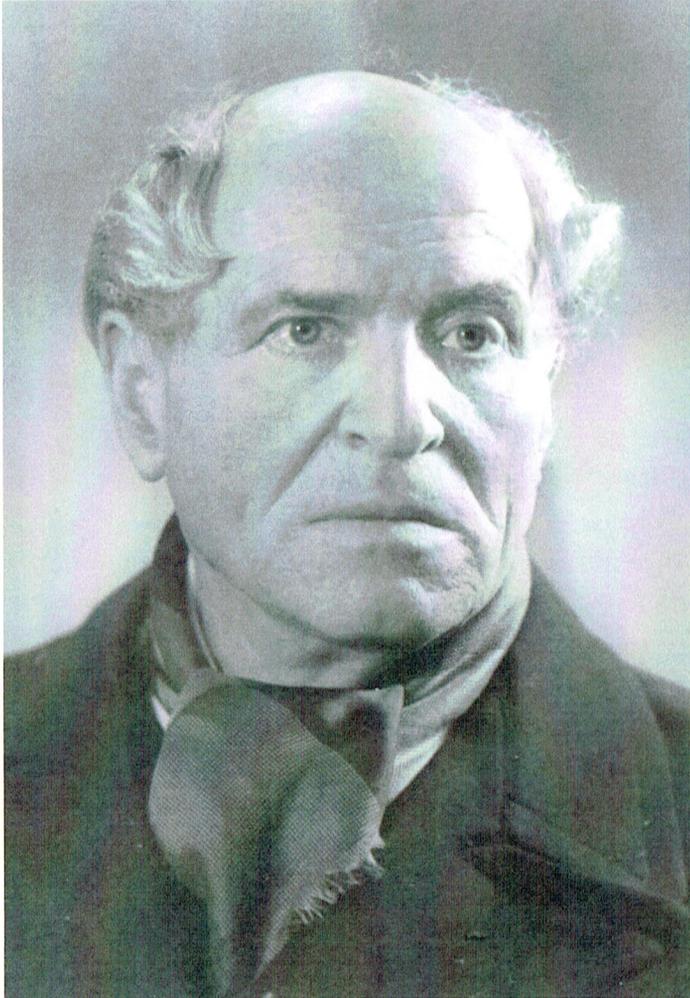


Bild 3 Erxleben 1946

Erxleben konnte im Mündener Pfarrhaus nicht wohnen. Ein Granat-Volltreffer, von deutscher Seite abgeschossen, hatte das Dach durchschlagen. Über ein Jahr stand das Dach offen, das Haus war innen feucht und die Fensterscheiben de-



Bild 4 Pfarrhaus (1940), vor dem Balkon-Anbau

fekt. Über seine Familie und seinen Freundeskreis beschaffte Erxleben Fensterscheiben, Bleche für das Dach und Farbe. Notdürftig wurden unter Mithilfe der Müdener Bevölkerung das Dach abgedichtet und einige Zimmer hergerichtet und gestrichen. Doch überall fehlte es an Material. So kam es, dass Erxleben einen Herd und einen Ofen von Bekannten geliehen bekam. Im Pfarrhaus war alles nur improvisiert und notdürftig hergerichtet. Trotzdem hat Erxleben ein Zimmer für die Jugend herrichten lassen. Mehrmals in der Woche traf man sich hier zur Gruppenstunde, Mädchen und Jungen getrennt. Die Jugend wurde mal von ihm und mal von seiner Haushälterin und Köchin Käthe Niehl betreut. Es wurden Spiele gespielt, Handarbeiten verrichtet, Vorlesungen durchgeführt oder über das

Orts- und Vereinsleben und Festvorbereitungen gesprochen.

Bei Antritt seiner Pfarrstelle kannte man den neuen Pfarrer nur in Zivilkleidung. Er hatte keine Priesterkleidung, Soustane oder Talar, er hatte nicht das Geld für den Kauf einer solchen Kleidung. Seine Großmutter und seine Tante Olga, die in Wien wohnten und ehemals vermögend waren, konnten ihm auch nicht helfen, denn die russische Armee hatte ihr Haus geplündert und ausgeraubt. Vor allem wird erwähnt, dass Erxlebens größter Mäzen sein Freund und Nefewe Albert Einstein war. Er hat seinen Onkel in der kargen Zeit mit Lebensmitteln, Kleidung und sogar mit Tabak versorgt.

Erxleben war bei seinen Pfarrkindern sehr beliebt, weil er ihnen mit Rat und Tat in den schweren Nachkriegsjahren beigestanden und geholfen hat. Er hat den Nazigetreuen verziehen und sie wieder zur hl. Messe gebeten. Er fühlte sich auch als Seelsorger und Ansprechpartner für die nach dem Krieg zugezogenen evangelischen Christen zuständig. Das brachte ihm bei seinen Amtsbrüdern in den Nachbargemeinden keine Sympathien, und man äußerte sich abfällig über ihn. Aber bei seinen Pfarrkindern erntete er um so mehr Achtung und Anerkennung. Er war ein Pfarrer voller Liebe und Güte und galt in der damaligen Zeit und unter den damaligen Verhältnissen als sehr aufgeschlossener, toleranter und leutseliger Pfarrer, der die Zwänge der damaligen Amtskirche großzügig umging.

Erleben fühlte sich in seiner neuen Pfarrstelle sichtlich wohl. Er wurde von seinen Pfarrkindern geachtet, und alle waren darauf bedacht, dass ihr gesundheitlich schwer angeschlagener Pastor sich erholt und „wieder auf die Beine kommt.“ Fast ständig hatte Erleben, auch bei den Messfeiern, gestrickte Handschuhe mit halblangen Fingern an, weil durch die Nazifoltern seine Hände kaum noch durchblutet wurden. Vor allem in den Wintermonaten hatte er auf dem Altar ein primitives elektrisches Heizöfchen stehen, wo er sich während der Messe die Finger wärmte.

Alle kannten ihn nur mit dem seidenen Halstuch, ob in Zivil- oder Priesterkleidung. Seine Haut war so geschädigt, dass er normale Kleidung nicht auf der Haut am Hals tragen konnte. Des weiteren hat man an seinen Bewegungen gesehen, und man wusste es, Erleben trug ein Stahlkorsett, um seine Wirbelsäule zu stützen. Mehrmals hat er wegen zu starker Schmerzen eine Messe abbrechen müssen. Man bemerkte öfters, dass er während der Messe innehielt, ruhte und leise weinte. Mehrmals hatte er nicht die Kraft auf die Kanzel zu gehen und zu predigen. Im Sommer brachte er oft die Ausrede an, dass schönes Wetter sei und die Heuernte vor die Predigt ginge, weil ja schlechtes Wetter aufkommen könnte. Seine Pfarrkinder wussten, wie es um ihren Pfarrer bestellt war, und manches Gebet der Hoffnung wurde zu dem höchsten Herrn nach oben geschickt, mit der Bitte, ihrem Priester wieder Kraft zu geben.

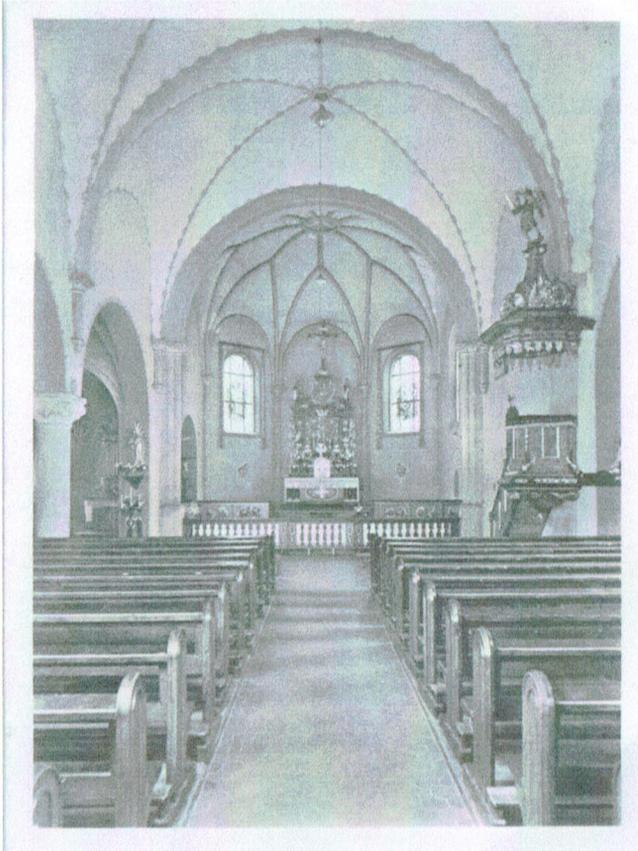


Bild 5 Kirche innen, zu Erxlebens Zeit

Weil er während der Messe durch die Sonnenstrahlen, die durch die südlichen Chorfenster in den Altarraum fielen, Probleme mit seiner kranken Haut hatte, wurden an den Fenstern Vorhänge angebracht und bei Bedarf zugezogen (s. Bild Nr. 5). Erxleben ermunterte und begeisterte seine Pfarrkinder immer wieder. Er gab ihnen Hoffnung, wenn er am Altar eines seiner beliebten Marienlieder anstimmte und mit seiner kräftigen Tenorstimme sang. Er versetzte seine

Messteilnehmer durch seine Stimme in Ehrfurcht, und viele konnten aus Ergriffenheit ihren Pfarrer im Gesang nicht unterstützen.

Die schönste und größte Aufgabe des Priesters ist es Sakramente zu spenden. Das erste Sakrament, das Erxleben an seiner neuen Pfarrstelle spendete, war am 29. August 1946. An diesem Tag traute er das junge Paar Heinrich Leberig und Hildegard Boos. Im Laufe seiner Amtszeit in Müden hat Erxleben über 60 Brautpaare in der Pfarrkirche St. Stephanus getraut.

Drei Tage später, am 1. September, spendete er das Sakrament der Taufe an Ursula Konzer. In seiner Zeit als Pfarrer in Müden taufte er 97 Kinder in unserer Pfarrkirche.

Kein Sakrament und kein erfreulicher Anlass waren die Beerdigungen. Die erste Beerdigung in Müden vollzog Erxleben am 15. November 1946. Verstorben war der 74-jährige Anton Süss. Während seiner Zeit in Müden beerdigte Erxleben 56 Personen.

Erxleben verlor trotz allem seine gute Laune nicht und ermunterte seine Pfarrkinder, auch die weltlichen Feste in froher Laune zu feiern. Er sah, wie die Bevölkerung in den Nachkriegsjahren die tägliche mühevollen Arbeit auf dem Feld und im Weinberg verrichtete. Er erlebte ihre religiösen Betätigungen und ihre Gottergebenheit, trotz der erlebten

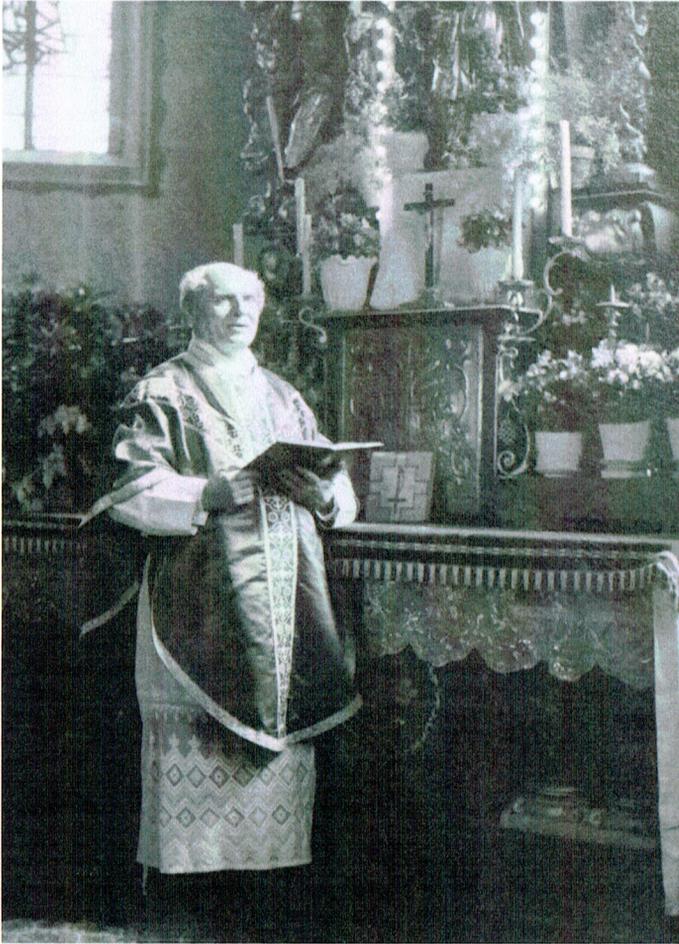


Bild 6 Erleben am Altar

eingeschränkten und harten Zeiten des schrecklichen Krieges. Er sprach die Dorfbewohner an, setzte sich zu ihnen, ermunterte sie und trank gerne ein Glas guten Wein mit ihnen. Auch seine Pfarrkinder ermunterten ihn. So spielte der damals bestehende Müdener Marienverein (Verein für junge und ledige Frauen), am Sonntag nach dem 5. März

(Friedrichs Namenstag) ihm zu Ehren ein Theaterstück. Das Theaterstück wurde von Erxlebens Haushälterin Käthe eingeübt. Es war manchmal auch nur ein Einakter, der im Saal des damals noch bestehenden Gasthaus „Zur Linde“ in der Ortsmitte (auf der Lenn) zur Freude ihres Pfarrers gespielt wurde.

Eine der bemerkenswertesten Tätigkeiten vollzog er 1949 nach der Währungsreform. Die Gemeinde Müden benötigte eine neue Fähre (im Sprachgebrauch Pont genannt). Für die Einweihung der Fähre am 8. Mai 1949 hat sich unser Erxleben etwas Besonderes und für die damalige Zeit Außergewöhnliches einfallen lassen. Er lud seine Pfarrkinder zu einem Hochamt auf die neue Fähre ein, zu einer hl. Messe unter freiem Himmel, in Gottes freier Natur. Für diese Messfeier hatten die Frauen vom Marienverein und der Junggesellenverein die Fähre geschmückt und den Fronleichnamsaltar vom Gasthaus Sewenig auf der Fähre aufgestellt. Wer von den Müdenern konnte, strömte zu der außergewöhnlichen Festmesse, die vom Männergesangsverein und vom Kirchenchor mitgestaltet wurde. Viele der älteren Leute erzählen noch heute von diesem beeindruckenden Erlebnis, als die herrliche Tenorstimme des Pfarrers durch das Moseltal erklang. Feierlich ging die Messe mit Segen, Te Deum und dem Bekenntnislied „Fest soll mein Taufbund immer stehen ...“ zu Ende. Diese Messe war für alle Teilnehmer ein einmaliges, herausragendes kirchliches Erlebnis. Erxlebens Priesterkollegen aus den Nachbargemeinden hatten kein Verständnis für das Handeln unseres



Bild 7 Einweihungsfeier der neuen Fähre



Bild 8 Jungfernfahrt mit der neuen Fähre

Pfarrers und äußerten sich abwertig gegenüber ihrem Müdener Amtsbruder. Sie sprachen von einer unorthodoxen

Messfeier und sprachen abfällig von einer Wassermesse. So verlangte der Moselkerner Pfarrer, dass seine Pfarrkinder, die an der Messe in Müden teilgenommen hatten, das doppelte Sonntags- und Geldopfer in Moselkern zu entrichten.



Bild 9 Erxleben genießt den Festrummel am 22.5.1949

Das erste Fest nach dem Krieg, feierte am 22. Mai 1949 der Junggesellenverein. Zur feierlichen Fahnenweihe verfasste Erxleben ein Gedicht, das von der damals 22-jährigen Erna Leberig vorgetragen wurde:

*Freut Euch Ihr Leute!*

*Heut braust ein groß Geläute*

*Denn Müden tut heut seine Pforten auf*

*Was uns seit 150 Jahren freute  
Was uns geschmelzt in Lebens Strom und Lauf  
Des wollen wir Gott, in Gottesdienst und Festakt gedenken  
Und dankbar unsre neue Fahne schwenken*

*Denn Freude heißt: was ewig sich verschwendet  
Denn Freude heißt: was brennt und nie verbrennt  
Denn Freude heißt: was anbeginnt und endet  
In jenem Licht, das keine Maße kennt  
Heut reden wir voll Freud und Dank den Herrgott an  
Ja Du hast Leid und Freude uns geschenkt  
Von Deiner Kraft ein Korn in uns versenkt  
Auf das wir uns des Lebens Bitternissen  
Den Weg ins Paradies zu finden wissen*

*Der Müdener Junggesellen-Bund  
Sei – wie ein Baum  
In seiner Wurzel fest und stark  
Der Stamm gesund bis in das Mark  
Des Baumes Krone – das Geäst  
Den Stürmen trotzend – wetterfest-  
Soll er die Zweige weit ausbreiten  
Durchs Moselland nach allen Seiten  
Ein Sinnbild echter Bruderschaft  
Aus alter Wurzel – neuer Kraft*

*Ihr Gäste alle, seid begrüßt  
Und Sankt Aloysius, der ist  
Wie unsre neue Fahne weist  
Uns Schirm und Schutz für Leib und Geist  
Freut Euch Ihr, das schöne Fest beginnt*

*Der grimme Krieg, und Sorg und Müh verrinnt  
Heut soll Euch – liebe Junggesellen  
Frohsinn und Freud das Herz erhellen  
Dank sei heute dem höchsten Herrn  
Sein Banner ist's, ihm folget gern*      17. Mai 1949



Bild 10 Festzug auf dem Weg zur Gefallenenehrung

Große Freude war bei Erxleben, wenn sein Bruder Augustinus ihn besuchte. Er kam und brachte als Brauereidirektor das entsprechende Getränk mit. Wenn das Wetter es erlaubte, saßen die zwei in der Gartenlaube, hatten beide eine lederne Braumeisterschürze an und tranken genüsslich ihr Bierchen. Zu erzählen gab es mit Sicherheit genug.

In dieser Gartenlaube saß Erxleben oft, wenn er sein tägliches Brevier betete. Er war ein Natur- und Blumenliebhaber. So bat er den Müdener Gärtner, der seinen Garten nebenan hatte, eine Tür zum Pfarrgarten einzubauen und die

Randbeete mit Blumen und Sträuchern zu bepflanzen. Dafür und für die weitere Pflege durfte er teilweise den Pfarrgarten für seine Zwecke mitbenutzen.

Weil die sogenannte Wassermesse bei seinen Pfarrkindern einen so großen Anklang gefunden hatte, hielt Erxleben auf dem Müdener Berg eine weitere Messe unter freiem Himmel. Diese Messe fand auf der Wiese zwischen dem damals dort stehenden Schafstall und der später gebauten Dreifaltigkeitskapelle statt. Weil die Messe neben dem Schafstall statt fand, wurde sie kurzerhand die „Schafstallmesse“ genannt. Auch diese Messe fand bei seinen Priesterkollegen wenig Gegenliebe, aber den Müdenern gefiel sie um so mehr. Erxleben wurde für die Messfeier mit einem Pferde fuhrwerk auf den Müdener Berg gefahren. Er saß auf einem „Eltzer Stuhl“, der auf einem Leiterwagen befestigt war. Der Altar wurde aus der alten Kapelle geholt und auf einem Tisch aufgebaut. Viele berichten heute noch von der großen Beteiligung der Müdener Bevölkerung und aus den Nachbarorten. Etliche nutzten anschließend das schöne Wetter auch zu einem Sparziergang über die Müdener Flur.

Groß war die Freude bei Erxleben, wenn ihn seine Freunde Zuckmayer aus Amerika oder Heuss aus Bonn besuchten. Es war an einem Sonntag. Erxleben hatte morgens zwei Messen zu lesen, die Frühmesse und das Hochamt, und der Besuch wollte zu Mittag da sein. So war unser Pfarrer in Eile und hatte vor Aufregung den Messkelch nach der Messe auf der Kommunionbank stehen lassen. Man musste ihn aus dem Pfarrhaus zurückrufen, um den Kelch im Tabernakel einzuschließen. Es war zur damaligen Zeit nicht üblich,

dass ein Pfarrmitglied den geweihten Kelch anfasst und im Tabernakel einschließt.



Bild 11 Besuch bei einer Teestunde im Garten,  
mit Klein-Hildegard, (Hildegard Schwarz -  
Patenkind von Erxlebens Köchin Käthe Niehl)

So besuchte Zuckmayer bei einem Deutschlandbesuch wieder seinen Freund Friedrich und brachte seine 1926 geborene Tochter Winnetou Maria mit, das Patenkind von Erxleben. Voller Stolz über diesen Überraschungsbesuch ging Erxleben mit seinem Patenkind Arm in Arm durch den Ort und erzählte allen, die ihnen begegneten, dass er jetzt auch eine Frau habe und er sich riesig über diesen Zulauf freue.



Bild 12 Erxleben wird 1949 nach der Kirmesprozession ans Pfarrhaus begleitet

Ein wohl den meisten Müdenern bekanntes Ereignis spielte sich im Herbst 1949 ab. Professor Dr. Theodor Heuss, der kurz vorher zum Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland gewählt wurde, machte seine Rundreise durch die deutschen Länder, und somit auch durch Rheinland-Pfalz. Bei dieser Gelegenheit hatte er einen Besuch bei seinem Freund in Müden angekündigt. Der hohe Besuch kam per Dienstwagen auf der heutigen B 49 bis zur Müdener Fähre gefahren, um sich nach Müden übersetzen zu lassen. (Anmerkung: Die Straße auf der linken Moselufenseite war damals noch nicht ausgebaut und schlecht befahrbar). Die Müdener Ortsvereine organisierten einen Fackelzug zu Ehren des neuen Deutschen Bundespräsidenten Prof. Dr. Theodor Heuss. Zu dem anschließenden gemütlichen Zusammensein waren auch die Präsidenten der Ortsvereine eingeladen.

Prof. Heuss erzählte dann, zur allgemeinen Erheiterung der Anwesenden, folgende Begebenheit, die er an diesem Tag mit unserem Fährmann Anton Müller, von allen liebevoll „de Dunn“ genannt, erlebt hatte. Diese Episode hat der damalige Präsident des Junggesellenvereins, Ernst Schmitz, niedergeschrieben:

*Als der vornehme schwarze Mercedes-Benz, vorne den Stander mit den Bundesdeutschen Farben schwarz-rot-gold auf die Müdener Fähre fuhr, staunte der Fährmann Dunn nicht schlecht. Der elegante Wagen mit den beiden Insassen waren etwas ungewöhnliches für ihn, und lösten bei ihm Staunen und dann auch ein Gefühl des Vorwitzes aus. Er ging zwei-, dreimal, misstrauisch und den Kopf schüttelnd um den auffallenden Wagen herum, und fragte schließlich den Fahrer, als dieser ausgestiegen war, indem er auf den im Fond sitzenden vornehmen Herrn mit dem Daumen so ganz lässig rückwärts zeigte: „wat host dou da lo fier en Vuhl dren?“ (Was hast du denn da für einen Vogel drin?). Der Fahrer wollte wohl weiteren Fragen zuvorzukommen und sagte schnell: „Das ist unser Bundespräsident Heuss.“ Darauf die Antwort von unserem Dunn: „Leck mech om Oasch; su e huh Dear honn ech ze Läwe noch net iewa i foahr“ (Leck mich am Arsch, so ein hohes Tier habe ich in meinem Leben noch nicht übergefahren).*

*Der Bundespräsident hatte nach seinen Angaben sehr wohl das Müdener Platt des Fährmanns verstanden und sich köstlich darüber amüsiert. Er konnte die Sätze des Fährmanns fast wortgetreu in Müdener Platt wiedergeben.*

Erleben hatte auch eine gute Bekannte, die Frau Stein. Sie war mit der Familie Erleben gut befreundet und wohnte in der Nachbarschaft der Klosterbrauerei. Frau Stein besuchte Erleben öfters. Es ist bekannt, dass sie verschiedene Möbel mitbrachte oder zusandte. So hatte sie unter anderem auch einen Zerrspiegel mitgebracht. Erleben hängte den Spiegel am Flurende vor der Tür zum Hof auf. Mit diesem Spiegel hatten wir Kinder unseren Spaß. Ging man nahe an den Spiegel, da sah man sich klein und dick und den Kopf ganz breit. Ging man rückwärts, so wurde man immer dünner und riesengroß.

Weihnachten war es damals für uns Kinder üblich, von Haus zu Haus zu gehen, um die Weihnachtskrippen der Familien zu besichtigen (Krepche gucke). So gingen wir auch ins Pfarrhaus, wo im Flur auf der linken Seite neben der Küchentür eine große Truhe stand. Auf ihr hatte unser Pfarrer Stroh ausgestreut, auf dem ein übergroßes Jesuskind (ca. 50 cm) mit ausgebreiteten Ärmchen lag. Nur das Jesuskind, ganz alleine, das war beeindruckend und faszinierend für uns. Später hatte Erleben dieses große Jesuskind nicht mehr, er hatte es wahrscheinlich auch geliehen bekommen. Dafür hatte er jetzt die hl. Familie (s. Bild 13), wo die Figuren wesentlich größer waren als an der Krippe zu Hause.



Bild 13 Erleben Weihnachten 1950

Gerne nahm sich unser Pfarrer auch mal eine kleine Auszeit. Er ging dann durch den Pfarrgarten zu seinem Nachbarn, dem Gärtner, hielt einen kleinen Plausch mit ihm und äußerte seine Wünsche, wenn die Kirche für einen Namenspatron oder Festtag mit Blumen geschmückt werden sollte. Sein Weg ging dann zur Fähre zu seinem Freund „Toni“, wie er den Fährmann nannte. Dieser brachte ihn auf die andere Seite, damit er seinen Besuch im Hotel Ostermann machen konnte. Hier saß er gerne am Fenster, mit Blick auf Müden und die Weinberge, bei seinem geliebten Schoppen Moselwein. Es war sein Wunsch, dass der Wein von einem seiner Pfarrkinder war.

<sup>1</sup> *Erleben fällt es immer schwerer, sein Priesteramt zu versehen. In einem Brief vom 31. März ohne Jahresangabe – es müsste 1949 sein – schreibt er an Carl Zuckmayer und seine Frau in den USA, dass er viel Krank sei und nur mühselig unter Schmerzen gehen könne; vor allem die Knie schmerzten sehr – als Folge der Folterungen im KZ.*

*Er fährt dann fort:*

*Trotzdem habe ich alle meine Pfarrpflichten erfüllt. Da der Nachbarort Karden verwaist ist, muss ich oft dorthin amtierem oder zu Kranken und da ich nicht gehen kann, habe ich mir in meinem Alter noch ein Motorrad gekauft. Das Biest hat vier Gänge, Leerlauf, 1. Gang, 2. Gang, 3. Gang. Hundert Kinder laufen mir nach und die Kleinsten schellen am Pfarrhaus und sagen: „Onkel Pastor, los mech emal die Motorrad gucke.“ Die nächsten Wochen habe ich über 1000 Osterbeichten und täglich 1 Kommuniionsunterricht außerhalb all den anderen Diensten (.....) (Bitte gib mir Deine eigene Adresse, dass ich Dir meine Todesnachricht*

*schicken kann. Ich leide unter der Vorahnung und Zwangsvorstellung, dass ich bald sterbe (...). Ich werde diesen Sommer nicht verreisen, weil ich kein Geld habe. Mein Balkon und Fahrten in den Cochemer Krampen müssen genügen (.....)*

*Der 1948 ist wunderbar. (Anmerkung: der junge Wein)*

Im Februar 1951 schrieb er in einem weiteren Brief an Carl Zuckmayer, er sei schlecht dran und die zweimal operierten Leistenbrüche – wie er sagt: Reminiszenzen aus dem KZ – rebellierten gegen das Bruchband. Trotzdem halte er Kontakt zu seinem Freund Heuss, der ihn zum Essen in seine neue Wohnung eingeladen habe, und er spiele noch oft Geige. Seinen Dienst als Pfarrer tue er vielfach unter Tränen.

Nun hatte sich Erxleben kein Motorrad, wie er es nannte, sondern ein Fahrrad mit Hilfsmotor gekauft. Er brauchte es, weil er kein Fahrrad mehr fahren konnte und ihm das Einsteigen in den Zug immer schwerer fiel. Nicht nur um in Karden die Messe zu lesen, sondern auch für die vielen Apotheken- und Arztbesuche bei Dr. Monreal war das „kleine Motorrad“, wie er es andermal nannte, hilfreich. Fast immer war sein Hund Seppel sein Fahrgast, der einen Logenplatz in einem Körbchen auf dem Gepäckträger hatte. Man hörte das „Geprätter“ (Motorgeräusch) von seinem Gefährt schon von weitem, und freundlich winkend ist unser Pastor an den Leuten vorbei gefahren. Noch einige Zeit war von dem qualmenden Zweitaktmotor der Abgasgeruch in der Luft. Im Sommer hatte er bei seinen Fahrten oft eine

weiße Jacke an, und so hat man ihn schon von weitem erkannt.

Eines Tages sah der Fischermeister Anton Barden, der auf seinem Fischerboot in der Nähe der Fähre war, wie Erxleben mit seinem kleinen Motorrad von Treis kommend die Bundesstraße in Richtung Ostermann fuhr und hier sein Gefährt abstellte. Toni, wie der Berufsfischer genannt wurde, hatte kurz vorher einen stattlichen Hecht gefangen. Er wusste, dass Erxleben gerne Fisch aß, und so fuhr er an Land, ging zu Ostermanns und schenkte unserem Erxleben den Hecht. Der war überrascht und erfreut, rief sofort die Wirtin Christine und wünschte den Fisch lecker zubereitet. Die drei ließen sich den Fisch schmecken und saßen noch einige Zeit gesellig beisammen, wobei zwei Flaschen Wein dran glauben mussten. Das waren die Momente, wo unser Pfarrer auflebte.

In der Schule hatten wir den Bibelunterricht beim Lehrer oder der Lehrerin. Den Religions-, oder wie man ihn damals nannte, den Katechismusunterricht hatten wir jedoch beim Erxleben. Oft brachte er seine Geige mit und spielte uns etwas vor, verlangte aber, dass wir zu einer Melodie ein Kirchenlied singen. Dieses Lied war dann passend zum jeweiligen Kirchenjahr oder einem Heiligen, der in der Woche seinen Namenstag hatte. Erxleben machte sich einen Spaß daraus, am Unterrichtsende seine Taschenuhr aus der Westentasche zu ziehen und in die Höhe zu halten. Er hatte sie vorher eingestellt und punktgenau tickte die Uhr laut zum Unterrichtende. Das war der Moment, wo alle Kinder

aufstanden, ihren Religionslehrer mit: „Gelobt sei Jesus Christus“ verabschiedeten und in die Pause gingen.



Bild 14 Lehrpersonal Dezember 1948  
Erxleben – Thönnnes - Arenz

Viele Mädchen gaben dem Pastor ihr Poesiebüchlein, um einen schönen Spruch hinein schreiben zu lassen. Fast im-

mer schrieb er, dass das jeweilige Mädchen ein liebes und  
braves Kind seiner Eltern sei, und oft folgte der Text:

*Wir wünschen im Leben der  
( Name ) einen goldenen Tisch  
Auf jeder Eck ein gebackener Fisch  
Und mitten hinein – Drei Kannen voll Wein  
Das sie dabei kann fröhlich sein.*



Bild 15 Erleben – Eintragungen ins Pfarrbuch

Eine seiner letzten Amtshandlungen war die Vorbereitung der 1942 geborenen Kinder auf die erste hl. Kommunion. (der Autor ist 1942 geboren) Schon Ende Januar begann der Kommuniionsunterricht. Wir Kinder bekamen bis Ostern 12 vierblättrige, farbige Schriften. In ihr waren Heiligenlegenden, christliche Vorbilder, das Leben und Sterben Jesu, die Bedeutung der Eucharistie und dergleichen mehr

beschrieben. Diese Blätter dienten als Unterrichtsgrundlage, und manches daraus mussten wir auswendig lernen. Der Unterricht fand nachmittags in der Kirche statt. Mehrmals wurden wir zum Unterricht ins Pfarrhaus bestellt, weil an dem Tag unserem Pfarrer der Weg in die Kirche zu beschwerlich war.

Stephan Schwarz, ein Sohn der Familie Philipp und Katharina Schwarz, studierte Anfang der 1950er Jahre in Trier Theologie und bereitete sich auf das Priesteramt vor. Erxleben unterstützte die Familie und war der Mentor und Förderer von Stephan. Er schenkte dem Seminaristen Stephan ein großes Holzkreuz mit einem Totenkopf zu Füßen des Korpus. Stephan vermachte nach seinem Tod (+07.04.2012) das Kreuz seiner Heimatkirche St. Stephanus in Müden. Sechs Wochen vor Stephans Priesterweihe verstarb Erxleben. Wie gerne hätte er wohl den großen Tag der Priesterweihe und Primiz erlebt und mit gefeiert.

Wahrscheinlich hatte sich Heuss bei einem Urlaub in Bayern verletzt. Erxleben schrieb ihm im Juli 1951:

<sup>2</sup> *Lieber Herr Bundespräsident* *Modena 31.VII*  
*Die Verletzung – die Ihnen das bairische Hochgebirge zugefügt hat – bekümmert mich und macht mir Sorge und ist durchaus nicht im Sinne des deutschen Volkes. Und da ich nicht weis – ob die Journale nicht doch etwas verschweigen – ist meine Sorge ernst. Nur Ihre guten Worte an die Sänger in Mainz trösten mich wieder. Sie wissen ja – wie sehr ich Sie und Ihre edle Frau Gemahlin verehere – und das ich täglich am Altar Ihrer gedenke und wie ich mich immer freue, wenn ich in der Zeitung etwas über Th. Heuss finde.*

*Den übersandten Hauptmann von Köpenich-Bericht habe ich an m. l. Freund Charlemagne (Anm.: Carl Zuckmayer) weitergeleitet nach: Barnard Vermont USA. Hoffentlich fällt er dort im Urwald nicht wieder Riesenbäume – er lag schon einmal – monatelang an einem Herzinfarkt danieder. Ein bösesartiges inoperables Struma mit Erstickungsanfällen (Anmerkung: Schilddrüsenerkrankung) und anderen Misere-  
ren zwingen mich wahrscheinlich meine letzte Pfarrei aufzugeben – obwohl ich mit 1000 Fäden damit verwachsen bin – aber erst dann – wenn ich ganz zusammenbreche und als ein gourmet en couleurs in ein Krankenhaus begeben muß. Die Nächte verbringe ich meist im Sessel – bei Haydn, Mozart, Schubert und einem guten Buch. Jetzt lese ich wieder Carl Scheffler und Theodor Birt „Das römische Weltreich“. Bei Hadrian habe ich öfter an Sie denken müssen.*

*Meine 900 Winzer-Pfarrkinder haben die Keller voll des gezuckerten 1950 Weines – aber fast keinen Absatz – aber Schulden bei der Raiffeisenkasse. So sind sie gezwungen – selbst möglichst viel zu trinken – dass Fässer frei werden für die neue Ernte.*

*Trotz aller Sorgen feiern wir Sonntag unser Patrocinium St. Stephanus – 3 Tage lang. An den Tag im B. Pr. Palais denke ich oft und zehre davon in m. Einsamkeit. Nochmals ein „Vergelt's Gott dafür. Das manuelle Schreiben fällt mir schwer und ich bitte um Nachsicht.*

*Ich empfehle mich mit dankbarer Liebe Ihrer edlen Frau Gemahlin und zeichne in treuer Verehrung Ihr erg.*

*F. Erxleben Pfr.*

## Im Ruhestand

Im September 1951 schrieb Erxleben an das Generalvikariat beim Bistum Trier und bat um seine Versetzung in den Ruhestand. Er schrieb unter anderem:

<sup>1</sup> *Seit Monaten nehmen meine Leiden überhand und seit sieben Wochen muss ich mich durch die Engelporther Patres vertreten lassen. Die Folgen der Folterungen im KZ und die dadurch notwendig gewordenen vier Operationen wirken sich jetzt aus.*

Zum 1. November 1951 wurde Prof. Dr. Friedrich Erxleben in den Ruhestand versetzt. Die Mündener haben es sehr bedauert, dass ihr so beliebter Pfarrer seine priesterliche Tätigkeit aufgeben musste. Nach 5 Jahren und 5 Monaten verlies Erxleben schweren Herzens seine Pfarrei St. Stephanus. Tränenreich war der Abschied seiner Pfarrkinder nach dem letzten Gottesdienst. Er wohnte fortan allein in der Villa seines Bruders in Koblenz-Metternich.

Erxleben gehörte zu den nicht wenigen verfolgten Geistlichen, die sich angesichts der grauenvollen eigenen Erlebnisse nach Kriegsende weigerten, das ihnen Widerfahrene schriftlich zu dokumentieren.

So schreibt er am 15. Februar 1952 an Heinrich von Meurers unter anderem: „.....<sup>3</sup> *Auf Näheres möchte ich nicht eingehen ..... Ich spreche nicht gern über diese Zeit.*“

Am 12. Januar 1953 schrieb er unter anderem an Carl Zuckmayer:

<sup>1</sup> .....Weihnachten bin ich dem sentimental-verlogenen Festrummel entflohen. Habe in Müden unerwartet die Christ-Mitternachts-Mette gehalten und als ich mit 24 Ministranten an den Altar schritt – das Gloria in excelsis Deo anstimmte – ging ein elektrischer Funke durch die Kirche. Und dann hat der Chor losgepulvert als wären alle Carsose! Dann habe ich alle Dauerkranken besucht und jedem das ihm gemäße mitgebracht. So einer 83jährigen Jungfer – die immer Gier hat auf gekochten Schinken – den es in Müden nicht gibt –  $\frac{3}{4}$  Pfund von dieser Speise – vom 1. Fleischhacker in Koblenz. Die Medizinmänner hatten mich vorher tüchtig gespritzt und mit Tabletten versehen. Es ist immer ein Wagnis das Castel hier zu verlassen. Pascal sagt: „Christ sein heißt leiden.“ Das ist falsch. Ich würde sagen: „Christ sein heißt sich freuen.“ Ich lebe viel in der Vergangenheit.

Zum Junggesellenfest 1953 wurde Erleben als Ehrenmitglied des „Junggesellenverein 1793 Müden“ eingeladen. Er wurde mit einem PKW in Metternich abgeholt und speiste mit dem Vorstand des Junggesellenvereins in einem Gasthaus. Erleben wurde beim Festumzug in einer Kutsche (hinten, mit Zylinder) mit seinem Nachfolger Pfarrer Koll und dem damaligen Amtsbürgermeister Häbler vom Kutscher Raimund Fett durch den Ort gefahren.



Bild 16 Festumzug Junggesellenfest 1953

Am 24. XII. (1953) schrieb er unter anderem in einem Brief an die Familie Schwarz in Müden:

<sup>2</sup> „ ..... 2Forunkel – dort wo der „Po“ entspringt und 7 eiligst zu ziehende Zähne im Unterkiefer – Eiterherde und Schmerzspender – sind außeratmäßige – also zusätzliche W..... Freuden (Anm.: Weihnachtsfreuden). Und meine Putzfrau ist seit dem 1. Nov. krank. Trotzdem bin ich guter Laune und freue mich der Festtage .....“

Das Weihnachtsfest war für Friedrich Erxleben immer ein ganz besonderes Ereignis. Über Weihnachten 1953 schrieb er am 13. Januar 1954 an Carl Zuckmayer:

<sup>1</sup> *Am Heiligen Abend habe ich mein Zimmer auf Glanz hergerichtet – den zwei Meter großen Altar aufgebaut, die priesterlichen Gewänder parat gelegt – im Vorraum zwischen zwei Lorbeerbäumen meine Krippe aufgebaut – acht*

*Adventslieder gesungen – das d-Dur Violinkonzert von Beethoven (das ich vor 40 Jahren Makellos auswendig spielte) aus Frankfurt gehört – und um Mitternacht als alle Glocken der Stadt läuteten – zog ich die Priestergewänder an – und begann mit dem hl. Opfer. Die große Villa war leer. Nur Seppel (Erxlebens Hund) und ich im Hause. Er war mein Ministrant. Aber schon bei der Epistel überfielen mich die Schwächeschmerzen und ich musste abbrechen, zog mich still aus und räumte den Altar weg – setzte mich in den Sessel – und um 2 Uhr kochte ich mir Mokka und aß Christstollen – da ich lange gefastet hatte und mich hungerte. Trotzdem war ich froh gestimmt und in innerer Harmonie und dachte in Liebe und Dankbarkeit an Euch.*



Bild 17 Erxleben mit Hausaltar in Ko-Metternich

Am 31. Januar 1954 wurde Erxlebens langjähriger Freund, der Bundespräsident Prof. Dr. Theodor Heuss, 70 Jahre alt.

In der Festschrift zu seinen Ehren schreibt Erxleben einen kleinen Aufsatz. Erxleben pflegte Heuss in seinen Briefen anzureden mit: „Sehr geehrter Herr Bundespräsident, verehrter, lieber Freund“ und Heuss antwortete: „Verehrter, lieber Freund.“ Die Festschrift hat den Titel „Begegnungen mit Theodor Heuss – Gruß der Freunde zum siebenzigsten Geburtstag am 31. Januar 1954“. Der von Erxleben geschriebene Aufsatz ist seine einzige bekannte Veröffentlichung, die einzige literarische Äußerung von ihm überhaupt. Sie beginnt mit den Zeilen:

<sup>1</sup> *Ave Caesar, moriturus te saluto. – Dieses Participium futurum in dem römischen Gruß, in der Quinta gelernt, kann ich heute zum erstenmal in meinem Leben passend, also mit innerer Berechtigung anwenden. Wir waren alle, die wir in dem Gastfreien Hause Mainzer so soft zusammen kamen, mit der Milch der römischen Wölfin gesäugt, also gute Lateiner. ....*

Im folgenden erzählt Erxleben sehr eloquent und blumig, wie sich er und Heuss sowie dessen Frau Elly Heuss-Knapp im Hause des schon wiederholt erwähnten Arztes und Schriftstellers Dr. Ferdinand Mainzer (genannt Fernando) in der Winterfeldtstraße in Berlin-Schöneberg kennen und schätzen gelernt haben, bis dieser dann – weil er Jude war im Frühjahr 1939 mit Hilfe der Lagi Gräfin von Ballestrem mit seiner Frau nach London fliehen konnte. Erxleben schließt dann die Erinnerungen:

<sup>1</sup> *Alles in allem genommen: welche reine, anständige Atmosphäre, welche naive Anstrengungen zum Guten hin! – welche Vornehmheit der Gesinnung, welche Auslese in unserem Kreis, welche erstaunliche Seelenkraft und welche Anmut des Geistes. Wie viel Gutes ist immer wieder aus*

*diesem Kreis hervorgegangen. Ich denke da vorwiegend an die Glaubenskraft und Seelenstärke Ihrer Frau in den Jahren der Gefahr und der Not und des Mangels. Und welche Opferbereitschaft!*

*Nun soll ich Ihnen Glück wünschen zum 14. Iustrum! Ja – was soll ich da wünschen? Vielleicht gratuliere ich Ihnen, dann dem deutschen Volk und dann mir (zu einem so guten Freund). Um mich nicht festzulegen sage ich nur: Möge, Möge, Möge!!! – Diese drei „Möge“ mögen Sie sich – weise und praktisch – ad majorem Deo et Germaniae gloriam – ausfüllen, und ER möge seine Erfüllung dazu geben. Wir alle können Gott nur Weihrauch streuen mit den Gaben, die ER uns gegeben hat. Und Sie empfinden reiche Gaben! Sie wissen, dass ich schwer krank seit Jahren Tag und Nacht unerhörte Peinen erdulde, doleo – ergo sum! Auf mein Epithaph kann ich wie Petrarca schreiben lassen: „turba medicosum perii!“*

*Ich schließe mit einer Erinnerung an Goethe: er zählt alles auf, was man im Alter alles entbehren muss und schließt mit den Worten: „Nun frag’ ich Dich, was Dir noch übrig bliebe? Mir bleibt genug – mir bleibt Idee und Liebe!“*

Von da an bis zu seinem Tod blieb Friedrich Erxleben noch genau ein Jahr. Auch dieses letzte Lebensjahr hatte – wie viele Jahre zuvor – Höhen und Tiefen. Im Februar 1954 schrieb er in einem Brief, dass Zuckmayer ihn im März besuchen will und ihm eine Einladung unterbreitet hat, für zwei Jahre nach Kalifornien zu kommen. Er lehnte es aber ab.

Am 2. April 1954 schrieb er in einem Brief an Rosa Schwarz, die vergessen hatte, ihn zu seinem Namenstag (5. März) zu gratulieren:

<sup>2</sup>..... *ich nehme niemandem übel, dass er meinen Namenstag vergisst – da ich selbst in diesem Punkt unzuverlässig bin. Solche Liebenswürdigkeiten des Lebens dürfen nie zum Zwang ausarten. Wir können ein Bäumchen nie zwingen Blüten zu treiben – oder Frucht zu bringen.*

Weiter schrieb er in diesem Brief, dass er in einer Klinik in Düsseldorf wegen seiner ständigen Schmerzen in Behandlung war und in dieser Zeit einer Krankenschwester seinen Beitrag für das Buch zum 70. Geburtstag von Th. Heuss diktiert hat. Heuss hat ihn im Krankenhaus mit seinem Verleger Hermann Leis besucht und von Erxleben gewünscht, ein Buch zu schreiben von etwa 300 Druckseiten. Titel und Inhalt sollten seine Begegnungen mit Heiligen, Päpsten (Leo XIII und Pius XII), Tenören, Medizinmännern, Primadonnen, Zauberern, Regisseuren, Schauspielern, Jesuiten, Juden, Geigenbauern, Winzern, Trinkern, Dichtern, Gelehrten und im letzten Kapitel mit seiner Familie sein. Weiter schrieb er, dass schon 30 Seiten druckfertig seien, er aber wegen der Schmerzen immer schlechter schreiben könne. Ein bis zwei Stunden könne er am Tag schreiben, und das noch vorwiegend nachts. Er bedauere sehr, dass ihm zum Diktieren keine Sekretärin zur Verfügung stehe.

Anmerkung: Um es vorweg zu nehmen: die Berichte wurden leider nicht fertig und das Buch nie gedruckt.

Von seinem Freund Theodor Heuss erhielt Erxleben die Einladung, ihn zu den Gedenkveranstaltungen aus Anlass

der 10. Wiederkehr des 20. Juli 1944 (Anm.: Attentat auf Hitler) nach Berlin zu begleiten. Er musste Heuss absagen, sein Gesundheitszustand ließ eine solche lange und anstrengende Fahrt und Veranstaltung nicht zu.

Heuss schaute aber immer wieder bei Erxleben vorbei und hielt die alte Freundschaft aufrecht. Man kann sich vorstellen, dass solche Besuche des amtierenden Bundespräsidenten in der Trierer Straße in Koblenz nicht unbemerkt blieben. Auch der Briefverkehr mit Carl Zuckmayer, der zu dieser Zeit abwechselnd in den USA und in Deutschland lebte, war sicherlich Anfang der 1950er Jahre recht ungewöhnlich für hiesige Verhältnisse und wurde dementsprechend registriert. Da wundert es nicht, dass in der Rhein-Zeitung vom 21. Oktober 1954 unter der Überschrift: „Ohne Eskorte, mit verhülltem Stander. Der Bundespräsident besucht oft unbemerkt Koblenz“ über Treffen des Bundespräsidenten und Erxleben berichtet wurde. Schon wenige Tage später war dieser Zeitungsartikel beim Bundespräsidenten höchstselbst. Leicht belustigt schrieb er am 30. Oktober an Erxleben:

<sup>1</sup> *In Eurer Koblenzer Zeitung stand neulich eine Notiz, die mir zugeschickt wurde, dass ich von Zeit zu Zeit heimlich dort auftauche und mich bei Ihnen verborgen halte. Das hat mir Spaß gemacht und Ihnen hoffentlich Ruhm eingebracht.*

Daraufhin antwortete ihm Erxleben am 26. November 1954:

<sup>1</sup> *Die Ihnen zugesandte Reportage der Rhein-Zeitung war ein Racheakt und hat mich bös erregt – wenn sie mir auch unverdienten Ruhm einbrachte. – Der Reporter stand – ohne zu schellen oder zu klopfen – unerwartet in meinem Zimmer plump vertraulich – fast zudringlich und sagte – er habe von den Briefträgern gehört – dass ich so interessante Briefe bekäme aus Kalifornien, New York und dem Bundespräsidialamt Bonn und ( sich in den Sessel flegelnd) er wolle sich mit mir ausführlich darüber unterhalten. Daraufhin schmiss ich ihn ohne irgendeine Auskunft raus“.*

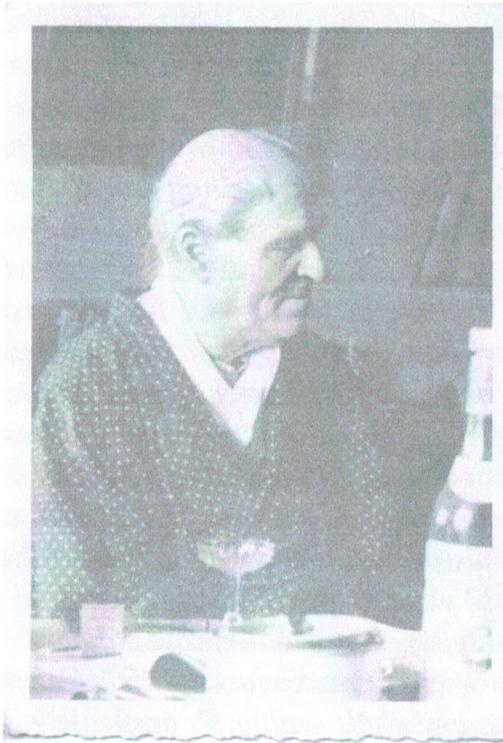


Bild 18 Erleben beim Dämmerstopp 1954

Am 8. September 1954 schrieb Hanna Solf eine Karte an Augustinus Erxleben und beklagt, dass sie schon lange nichts mehr von seinem Bruder gehört habe und sich Sorgen um ihn mache. Sie selbst habe einen Schlaganfall bekommen und erhole sich langsam davon, aber das Unglück ihres Schwiegersohnes überschatte alles. (Anmerkung des Autors: Die Karte war adressiert an Augustinus Erxleben, Klosterbrauerei in der Trierer Straße. In der Villa nebenan wohnte Friedrich. Da sich zu dieser Zeit Augustinus in Amerika aufhielt, sandten die Brauereiangestellten die Karte nach Amerika und Augustinus antwortete von dort.)

Ebenfalls am 8. September 1954 schrieb Erxleben in einen Brief an die Familie Schwarz in Müden unter anderem:

<sup>2</sup> ..... *Ich konnte monatelang nicht schreiben. Die Schmerzen der rechten Gesichtshälfte – konzentriert im Auge, Gehirn und Ohr sind entsetzlich geworden und kommen täglich stundenlang. Und in Koblenz ist leider kein Spezialist, der mir Spritzen geben könnte. Von Zeit zu Zeit kommt ein Chirurg aus Düsseldorf und versucht von innen her – die 5 Knotenpunkte des Nervensystems Trigemini durch Impletol-Spritzen zu betäuben, meist vergeblich. Eine Radikal-Operation – wodurch der Hauptnerv elektrisch ausgekocht wird – hätte zur Folge, dass die ganze Gesichtshälfte tot wird, der Mund schief und die Speichel ungehindert abfließt – ich also dauernd sabbere. Das überlegt man sich gar wohl. Dazu kommen 4 Brüche und ein Panzer – der sie zusammenhält – aber so qualvoll – dass ich nicht gerade sitzen und schreiben kann und weiter noch 3 ekelhafte Leiden.*

Er kündigte in diesem Brief an, im Oktober nach Linz überzusiedeln und suche noch einige Helfer. Seine Freude auf Linz sei groß, weil dann in seiner Nähe eine alte romanische Kirche aus dem 12. Jahrhundert sei und er ja viele Jahre Direktor der großen Irrenanstalt mit 580 – 620 Patienten dort war. Er schrieb, dass Hitler alle Kranken hat vergasen lassen.

<sup>2</sup> *Ich ziehe Parterre in die kleine Villa eines Arztes eines Conpemölers – des geheimen Ober-Medizinalrates Bremig – der 3 Jahre älter ist als ich. Er und seine l. Frau wollen sich gar sehr meiner annehmen und sind gute Catholiken. Mein Buch gedeiht nur langsam! Ich diktiere in einen Diktaphon und schicke die Bänder an den Verlag. Es wird hoch interessant – ernst – aufregend und originell. Der Verlag und auch Heuss sind nicht nur zufrieden, sondern begeistert. Die Hälfte wäre ich fertig. Ob ichs vollende – weiß Gott.*

Erleben hat sich in der Trierer Straße nicht wohl gefühlt, er war fast ständig alleine und letztlich froh, nach Linz am Rhein umziehen zu können. Mit Linz verbanden ihn alte Freundschaften und Erinnerungen an seine Zeit im St. Antoniushaus für Geisteskranke und –gestörte. Und so hat ihm der Abschied aus der Trierer Straße nicht schmerzlich gefallen. Auf einem Brief an Carl Zuckmayer vom 10. September 1954, sechs Wochen vor seinem Umzug, hatte er als Absender vermerkt: <sup>1</sup> *Petrus Jeremias Job Schmerzensreich – Eremit. Koblenz-Metternich, Kloster-Brauerei – Katacombe.* Er beklagte auch, dass sein Zimmer nicht unterkellert und somit der Fußboden kalt und feucht sei.

Schmerzen der verschiedensten Art plagten Erxleben und er sagte selbst, er sei nur ein paar Stunden am Tage brauchbar. In dem zur Vorbereitung eines Klassentreffens entworfenen Lebenslauf verglich er seine Situation mit der Schulzeit und schrieb:

<sup>1</sup> *Ich komme mir vor wie einer, der nachsitzen muss. So viele, die mit mir in die Schule gingen, sind längst zu Hause, sind tot. Doch ich muss nachsitzen – für all das, was ich im Leben schlecht gemacht und muss mich plagen, dass ich von der göttlichen Barmherzigkeit doch noch ein „genügend“ erringe.*

Auch in Linz haben ihn seine Freunde Theodor Heuss und Carl Zuckmayer öfters besucht. In der Silvesternacht 1954/55, fünf Wochen vor seinem Tod, besuchte ihn Carl Zuckmayer in seiner Alterswohnung. In seiner Autobiografie „Als wär’s ein Stück von mir – Horen der Freundschaft“ schreibt Zuckmayer:

<sup>1</sup> *„Ich verbrachte mit ihm, ganz allein, die Silvesternacht 1954/1955 in seinem stillen, freundlichen Zimmer. Er kochte für uns beide, wir vertranken, verrauchten, verredeten die Nacht. Irgendwann in den Abendstunden drehte er das Radio auf, es kam ein leichter, beschwingter Mozart, von Bruno Walter dirigiert. „Nein“, sagte er nach einigen Minuten, „das macht mich traurig. Bei Mozart muss ich immer an den Tod denken.“ Dann legte er das Klavierkonzert in e-moll von Chopin aufs Grammophon. „So’n Berufsmelancholiker wie der Chopin“, sagte er, „der macht mich wieder lustig.“*

## Sein Heimgang – seine Erlösung

Am 9. Februar 1955 starb Prof. Dr. Friedrich Erxleben in Linz am Rhein an einem Herzschlag. Man fand Erxleben tot auf der Bettkante liegend, die erloschene Brasilzigarre auf dem Boden liegend. Sein Hund Seppel schlief zu seinen Füßen.

Am 12. Februar wurde Friedrich Erxleben im Priestergrab in Müden im Beisein der ganzen Pfarrgemeinde, vielen Freunden und Weggefährten beigesetzt. Er hatte sich gewünscht, dort beerdigt zu werden, wo er die glücklichste Zeit seines Lebens als Priester erlebt hat.

Im Nachruf der Familie Erxleben heißt es:

<sup>4</sup> *Groß ist der Kreis all derer, die um den Verstorbenen trauern. So reich sein Schöpfer ihn mit besonderen Gaben des Geistes und des Herzens ausgestattet hat, so vielgestaltig hat der Verstorbene diese Gabenfülle bei all seinem Tun wirksam werden lassen. Die Anhänglichkeit seiner Pfarrkinder, das Gedenken vieler Weltkriegsteilnehmer bis in die letzten Tage hinein, ein ausgesuchter Kreis von Freunden, die sich seit Jahrzehnten die Treue halten, dieses Bewusstsein, nicht vergessen zu sein, ließen ihn sein Wissen um die Unzulänglichkeit alles menschlichen Handelns und die Bürde vielfältigen Krankseins ertragen. Gott, unser Herr, weiß um sein unablässiges Streben zum Guten.*



Gott, der Allmächtige, berief gestern früh unerwartet  
den hochwürdigen Herrn

## Prof. Dr. Friedrich Erxleben

Divisions-Oberpfarrer i. R.  
Pfarrer von Müden/Mosel i. R.  
\* 29. Januar 1883

zu sich in sein himmlisches Reich. Ein Herzschlag erlöste ihn in seinem Ruhestandsort Linz/Rhein  
von langjährigem Leiden.

**Koblenz/Metternich**, 10. Februar 1955

Namens der Angehörigen  
**Augustinus Erxleben**

Traueramt: Samstag, 12. Februar 1955, 9.30 Uhr, in der Pfarrkirche von Müden/Mosel, an-  
schließend Beerdigung.

An sein segenvolles Wirken im 1. Weltkrieg schloß sich eine jahrelange Seelsorgetätigkeit in  
Berlin an, zunächst in Zusammenarbeit mit seinem Freund Sonnenschein. In dessen Geiste  
wirkte er bis zu seiner Verhaftung gegen Ende des letzten Krieges. Trotz schwerster, körper-  
licher Gebrechen übernahm er dann später die Pfarrei Müden/Mosel und halfte, seinen er-  
reichten Ruhestand in Linz/Rhein, wo er als junger Priester vor Jahrzehnten seinen Weg  
begonnen hatte, in Muße und Beschaulichkeit verbringen zu können. Gott hat es anders ge-  
wollt. Nach wenigen Monaten schon erlöste ihn dort ein Herzschlag von vielem, schmerzhaftem  
Leiden. Groß ist der Kreis derer, die um den Verstorbenen trauern. So reich sein Schöpfer  
ihn mit besonderen Gaben des Geistes und des Herzens ausgestattet hat, so vielgestaltig  
hat der Verstorbene diese Gabenfälle bei all seinem Tun wirksam werden lassen. Die An-  
hänglichkeit seiner ehemaligen Pfarrkinder, das Gedenken vieler Weltkriegsteilnehmer bis in  
die letzten Tage hinein, ein ausgesuchter Kreis von Freunden, die sich seit Jahrzehnten die  
Treue halten, dieses Bewußtsein, nicht vergessen zu sein, ließen ihn sein Wissen um die Un-  
zulänglichkeit alles menschlichen Handelns und die Bürde vielfältigen Krankseins ertragen.

Gott, unser Herr, weiß um sein unablässiges Streben zum Guten.

Bild 19 Die Todesnachricht



Gott, der Allmächtige, berief gestern früh unerwartet

den hochwürdigen Herrn  
**Prof. Dr. Friedrich Erxleben**

Divisions-Oberpfarrer i. R.  
Pfarrer von Müden/Mosel i. R.

\* 29. Januar 1883

zu sich in sein himmlisches Reich. Ein Herzschlag erlöste ihn in seinem Ruhestandsort Linz a. Rhein von langjährigem Leiden.

Koblenz-Metternich, 10. Februar 1955

Namens der Angehörigen:  
Augustinus Erxleben

An sein segenvolles Wirken im ersten Weltkrieg schloß sich eine jahrelange Seelsorge-tätigkeit in Berlin an, zunächst in Zusammen-arbeit mit seinem Freund Sonnenschein. In dessen Geiste wirkte er bis zu seiner Verhaftung gegen Ende des letzten Krieges. Trotz schwerster, körperlicher Gebrechen übernahm er dann später die Pfarrei Müden/Mosel und hoffte, seinen erreichten Ruhestand in Linz/Rhein, wo er als junger Priester vor Jahrzehnten seinen Weg begonnen hatte, in Muße und Beschaulichkeit verbringen zu können. Gott hat es anders gewollt. Nach wenigen Monaten schon erlöste ihn dort ein Herzschlag von vielem, schmerzhaftem Lei-den. Groß ist der Kreis all derer, die um den Verstorbenen trauern. So reich sein Schöpfer ihn mit besonderen Gaben des Gei-tes und des Herzens ausgestattet hat, so vielgestaltig hat der Verstorbene diese Gaben-fülle bei all seinem Tun wirksam werden lassen. Die Anhänglichkeit seiner ehemaligen Pfarrkinder, das Gedenken vieler Weltkriegs-teilnehmer bis in die letzten Tage hinein, ein ausgesuchter Kreis von Freunden, die sich seit Jahrzehnten die Treue halten, die-ses Bewußtsein, nicht vergessen zu sein, ließen ihn sein Wissen um die Unzulänglich-keit alles menschlichen Handelns und die Bürde vielfältigen Krankseins ertragen. Gott, unser Herr, weiß um sein unablässiges Stre-ben zum Guten.

Görsel-Druckerei Koblenz

Bild 20 Erxlebens Todeszettel

„Mut, Leidenschaft, Heiterkeit“, so formulierte Carl Zuckmayer in seinem vorgenannten Buch das Vermächtnis von seinem Freund Friedrich Erxleben.

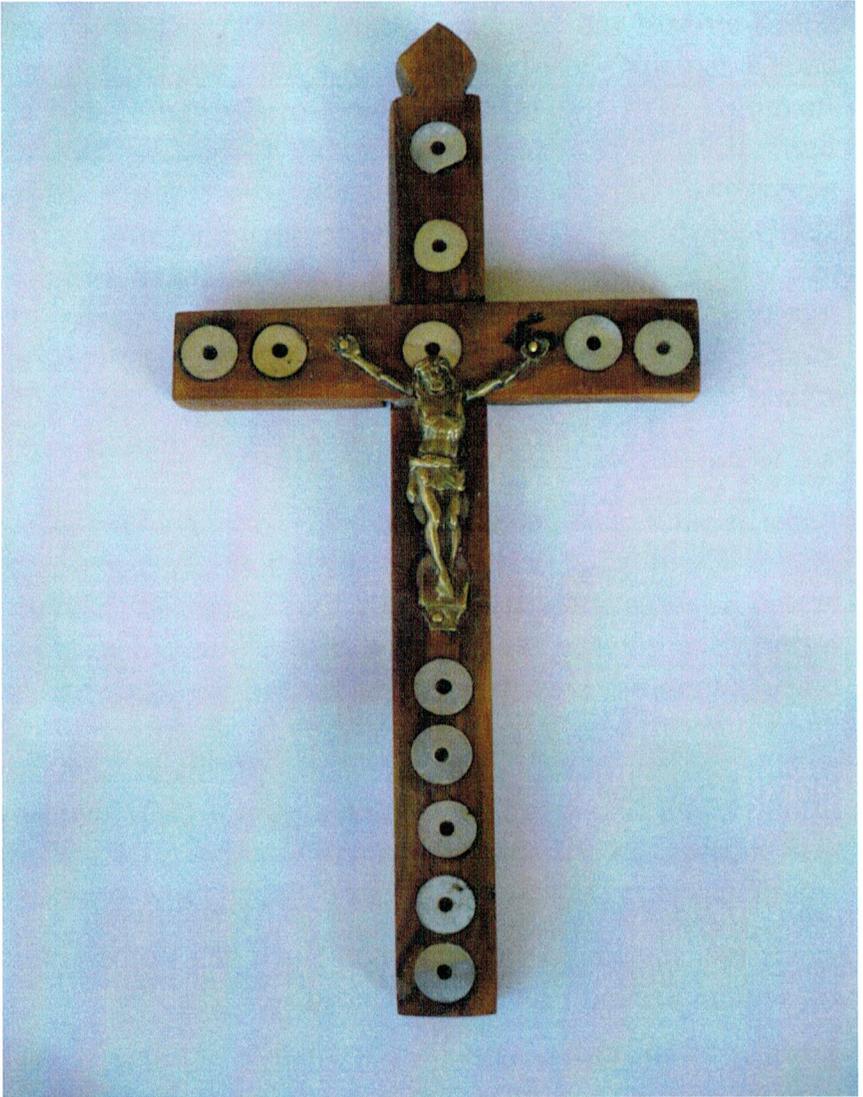


Bild 21 Sterbekreuz



Bild 22 Das Priestergrab in seiner ehemaligen Ausstattung

Mein Dank gilt Herrn Joachim Hennig aus Koblenz, für die freundliche Unterstützung und den erlaubten Abschriften aus dem „Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, Sonderdruck 2004“, aus dem Verlag der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz. (Literatur<sup>1</sup>)

Mein Dank gilt auch Herrn Eugen Solf aus Kronberg, Enkel von Frau Johanna Solf, für die Genehmigung, Inhalte aus der Denkschrift „Johanna Solf, Denkschrift über meine Haft, Genf 1947“, zu übernehmen.

Danken möchte ich auch Frau Lisa Möntenich für die zur Verfügung gestellten Briefe.

Herrn Erich Möntenich danke ich für die Informationen aus den Kirchenbüchern.

Weiterer Dank gilt meiner Frau und allen Personen, die mir die abgebildeten Fotos zur Verfügung stellten und denen, die mir aus dem Leben und Wirken unseres Pfarrers Prof. Dr. Friedrich Erxleben berichteten.

Literaturnachweis: <sup>1</sup> Jahrbuch – Sonderdruck 2004  
<sup>2</sup> Briefe von Lisa Möntenich  
<sup>3</sup> Bistumsarchiv Trier  
<sup>4</sup> Gemeindearchiv Müden

Weitere Unterlagen wurden eingesehen aus:

- Bistumsarchiv Trier
- Pfarrarchiv Müden

## Impressum

Autor

Rudolf Bertgen

Bilder und Fotos

Gemeindearchiv Müden  
Erich Möntenich  
Hildegard Neustein  
Marlies Leberig  
Gudrun Link  
Rudolf Bertgen

Druck

Rudolf Bertgen

Juli 2015

Alle Rechte vorbehalten



Erleben 1950 Auf Wiedersehen

